

Hütten=Zeitung

der

Abteilung Schalke

Gelsenfirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft

5. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung der Hütten-Zeitung zu richten.

16. Juli 1925

Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht, sofern nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 22

Bewegte Zeiten.

Nicht nur Europa ist friedlos. Auch im fernen Asien und Afrika sieht es nicht nach Frieden aus. Und doch sind die Völker Europas dabei, einen

Friedenspakt

zu schließen. Die äußere Verfassung der Welt stimmt nicht gerade sehr zuversichtlich zu solchem Beginnen. Dennoch hilft alles nichts. Es muß endlich Frieden werden; aber ein wirklicher Friede, der allen, die ihn beschwören, gleiches Recht und gleichen Anteil gewährt, der die natürlichen und begründeten Rechte der Völker achtet und auf der Gerechtigkeit aufgebaut ist. Jeder andere Friede ist keiner, sondern, wie der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika sehr richtig sagte, nur die Quelle neuer Kriege.

Deutschland schickt sich an, eine

Antwort auf die französische Note

zu geben, die sich über die deutschen Vorschläge eines Sicherheitsabkommens

ausließ. Die Minderheit des Reichstags wünscht, vor Absendung der Note eine Aussprache darüber zu haben. Sie entspricht nicht den diplomatischen Gepflogenheiten; darum lehnte sie der Reichskanzler unter Zustimmung der Mehrheit ab, erklärte sich aber bereit, mit dem Auswärtigen Ausschuss vorher nochmals Fühlung zu nehmen. Wenn man erwägt, daß eine geschlossene Haltung des deutschen Volkes in dieser hochwichtigen Angelegenheit dem Ausland gegenüber von größter Bedeutung ist, und wenn man bedenkt, daß in einer solchen Aussprache im Reichstag bei seiner Zusammensetzung und Parteizersplitterung schwerlich eine solche Geschlossenheit zustande kommen würde, so dürfte die Haltung der Regierung für den sachlich Denkenden nicht unberechtigt sein.

Nach den Erklärungen, die im englischen Oberhaus über die Sicherheitsfrage abgegeben wurde, scheint es, als ob dieser Friedenspakt doch eine weit größere Bedeutung erhalten wird, als man in England selbst ahnte. Die neueren Ereignisse auf dem Erdball lehren so mancherlei. Es sollen nach englischer Auffassung künftig auch Streitfragen aus dem Friedensverträge den Schiedsgerichten unterworfen werden, so daß kein Raum mehr bleibt für die Sanktionen einer einzelnen Macht.

England und Rußland

stehen zur Zeit wegen der Ereignisse in China auf recht gespanntem Fuße. Die Engländer sind der Ansicht, daß die Russen in Peking eine

ihnen feindliche Politik treiben und den englandfeindlichen General Feng mit Waffen und Munition unterstützen. Es wurde schon vom Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern gesprochen. Vielleicht besinnt man sich aber noch. Jedenfalls ist die

Lage in China

nach wie vor sehr gespannt und für die Engländer nicht gerade sehr erfreulich. Die Chinesen bestehen durchaus auf der Abschaffung der bisherigen Vorrechte der sogenannten „Mächte“ in China, und ihre Forderung klingt so energisch, daß man in Amerika, das auch davon betroffen wird, bereits einzulenken beginnt und über einen „schrittweisen“ Abbau dieser Vorrechte mit sich reden lassen will.

Auch uns haben die Russen durch den

Studentenprozeß in Moskau

große Angelegenheiten bereitet. Die drei Deutschen, etwas konfuse Jünglinge, die man in Moskau zum Tode verurteilt hat, weil sie das Sowjet-Regime in Gefahr gebracht und dabei sogar mit amtlichen deutschen Stellen in Verbindung gestanden haben sollen, sind weiter nichts als Geiseln für die von dem höchsten deutschen Gerichtshof in Leipzig von Rechts wegen verurteilten Kommunisten, die hochverräterischer Handlungen brutalster Art überführt wurden. Augenblicklich hat die Diplomatie das Wort in dieser Angelegenheit.

Der belgische Außenminister Vandervelde hat über die

Räumung des Ruhrgebiets

Äußerungen getan, welche die Deutung zulassen, als ob Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort davon nicht

betroffen werden sollten. Dies widerspricht dem, was wir von amtlicher Stelle in Frankreich letzthin gehört haben. Im Interesse des beabsichtigten Friedenswerkes läge es sehr, wenn sie bald möglichst richtig gestellt würden.

Die Neuwahlen in Holland

haben eine absolute Mehrheit für die bisherige Regierung erbracht. Trotzdem war zu bemerken, daß ein Rud nach links vor allem in den großen Städten des Landes stattgefunden hat.

Was sich die Polen, mit denen wir bekanntlich auf Zollkriegsfuß leben, für Unversfrorenheiten leisten, geht aus einem Artikel der „Gazeta Waschinostka“ hervor, der folgende angenehme Sprache führt: „Der Korridor ist so, wie er jetzt ist, entschieden zu eng, früher oder später muß man ihn verbreitern. Die Deutschen haben die Dreistigkeit, Tag für Tag nach der Kassierung des Korridors zu brüllen. Die einzige Antwort



Bearbeitung einer Bierzylinder-Kurbelwelle in der Geseffschmiede.

auf dieses Gebrüll ist die entschiedene Forderung nach Verbreiterung des Korridors — und zwar nach Westen und nach Osten. — Ganz Ermland! Wenn wir mit dieser Idee nicht jetzt gleich hervortreten und zugleich mit dem Bajonett auf der Karte zeigen, wo der Korridor verbreitert werden muß, so wird das Gebrüll der deutschen Presse über den pommerellischen Korridor nicht still werden.“

Es scheint bald, als ob es in Warschau doch recht anormal heiß wäre.
Reinecke Voss.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Die vor Kurzem vorgenommene Volkszählung hat ein überraschend gutes Ergebnis geliefert. Deutschland zählt 63,25 Millionen Einwohner, von denen $\frac{1}{4}$ Millionen auf das Saargebiet entfallen. Zu Beginn des Weltkrieges hatte das erweiterte Deutschland, zu dem ganz Elsaß Lothringen, ganz Oberschlesien, Posen und Pommerellen gehörte, 68 Millionen Einwohner. Das verkleinerte Deutschland hat trotz aller Not um $\frac{3}{4}$ Millionen Köpfe zugenommen, während Frankreich und andere „Siegerstaaten“ eine Bevölkerungsabnahme, oder einen Stillstand zu verzeichnen haben, ist durch diese Bevölkerungszunahme in Deutschland der Beweis erbracht, daß Deutschland nicht totzukriegen und die innere Kraft unseres Volkes erhalten geblieben ist. Das eröffnet für kommende Zeiten immerhin einen tröstlichen Ausblick.

★

Ein weiterer Beweis für die wirtschaftliche Vernunft und die Entwicklung unseres Volkes zu stabilen Verhältnissen liefert die Spareinlagen-Bewegung der letzten Zeit. Die Spareinlagen in Preußen betrugen Ende vorigen Jahres, wie bekannt, 404,1 Millionen Mark, sie sind bis Ende Mai auf 725,5 Millionen Mark gestiegen, haben sich also innerhalb von fünf Monaten um 321,4 Millionen oder 83,8 pCt. (rund 84 pCt.) vermehrt. Die monatliche Zunahme beträgt im Durchschnitt 67,8 Millionen Mark, allerdings zeigt sich in den genauen absoluten Ziffern eine sinkende Tendenz. Die — teilweise durch die Zinsverschreibungen erklärte — Zunahme im Januar ist um 17 Millionen höher als im Mai, auch hierin zeigen sich die Folgen der gegenwärtigen Krise. Nunmehr liegen auch die Zahlen der amtlichen Sparkassenstatistik für Bayern vor, die das erfreuliche Ergebnis zeigen, daß die Einlagen in den fünf Monaten d. J. sich mehr als verdoppelt haben. Sie sind von 34,49 auf 69,97 Millionen Mark gestiegen. Bayern hat somit bereits den zehnten Teil seines Einlagebestandes von 1913 erreicht, das ist von den bisher veröffentlichten Statistiken das günstigste Ergebnis.

Damit ist wiederum gezeigt wie guter Wille und vernünftiges Wirtschaften die Ueberhand behält über Verhehung und Unverstand.

★

Nach diesen Lichtblicken verfinstert sich allerdings der Himmel unserer Wirtschaft, wenn wir die weiter fortgeschrittene trostlose Lage auf allen Gebieten wahrnehmen. Nach den Berichten der preußischen Handelskammern über die wirtschaftliche Lage im Juni 1925 übte trotz der Bewährung des Arbeitsmarktes und der geringen Entspannung der Handelsbilanz die noch ungelöste Frage des Sicherheitspactes, der Entwaffnungsnote und der Handelsverträge in Verbindung mit einem merklichen Rückgang der Aufträge in einer größeren Anzahl von Wirtschaftszweigen, einen starken Druck auf die Stimmung aus. Hinzu tritt die Kapitaliennot einiger größerer und mittlerer Unternehmungen, was zum Teil darauf zurückgeführt wird, daß die Umschlagszeit des Kapitals sich infolge der weitgehenden Kredit-Einschränkungen an die Abnehmer erheblich verschlechtert.

★

Die Krise des Kohbergbaues macht sich weiter in einer weiteren Entlassung, Betriebseinschränkungen bemerkbar. In der Eisenindustrie ist die Geschäftslage ebenfalls höchst unerfreulich, so daß der Rohstahlverband weiteren Einschränkungen der Produktion kommen mußte. Die Gründe für dieses Wirtschaftselend haben gelegentlich der Behandlung der reichsgeordneten Steuervorlagen die Spitzenverbände der deutschen Wirtschaft erneut hervorgehoben und insbesondere dargetan, daß die deutsche Volkswirtschaft trotz verminderter Produktions- und Ausfuhrmöglichkeit ungefähr das 3 fache an Gesamtsteuer-Belastung zu tragen hat, gegenüber dem Jahre 1913. Daß hier unbedingt Wandel geschaffen werden muß, haben glücklicherweise die Reichsstellen auch eingesehen. Es wird entscheidend darauf ankommen ob die gesetzgebenden Körperschaften ebenfalls diese Einsicht beweisen werden.

★

Ein getreues Spiegelbild unserer Wirtschaftslage liefert auch die letzte Statistik über die im Laufe des Jahres 1925 ausgebrochenen Konkurse. Aus ihr geht hervor, daß sich allmählich ein Reinigungs-Prozeß durch Abstoßen der überflüssigen und schädlichen Elemente in Han-



del und Gewerbe vollzieht, der offenbar seinen Höhepunkt noch nicht überschritten hat. Seit Mitte v. J. ist eine erhebliche Zunahme der Konkurse erfolgt, durch die in erster Linie die sogenannten Inflations- und Nachkriegsgründungen betroffen worden sind. Während nämlich im Mai im ganzen 807 Konkurse angemeldet wurden, betrafen davon 406 solche Firmen, die nach 1916 gegründet worden sind. Offenbar ist auch hier die Höhe noch nicht erreicht und der Reinigungs-Prozeß wird noch weiter fortschreiten.

★

Die Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich sind tatsächlich zum Stillstand gekommen, und der augenblicklich bestehende Uebergangszustand wird daher auch weiterhin anhalten müssen. Die Verhandlungen deutscher und französischer Industrieller haben zwar gute Fortschritte gemacht, sind jedoch auch noch nicht beendet worden. Eines ist ohne das andere auch nicht gut möglich, so daß wir wohl sobald mit einer Lösung dieser Fragen nicht rechnen können.

★

Der Zollkrieg mit Polen dauert in unverminderter Schärfe fort. Polen reitet immer noch auf einem hohen Pferd und glaubt uns von dieser Höhe herab behandeln zu können. Erneute deutsche Angebote auf Abnahme größerer Kohlenmengen aus Polnisch-Oberschlesien sind von den Polen abgelehnt worden. Sie werden die Folgen ihrer mangelnden Einsicht selbst tragen müssen. Denn es kann wohl kaum zweifelhaft sein, daß das wirtschaftlich schwache Polen diesen Zollstreit nicht lange aushalten kann.

★

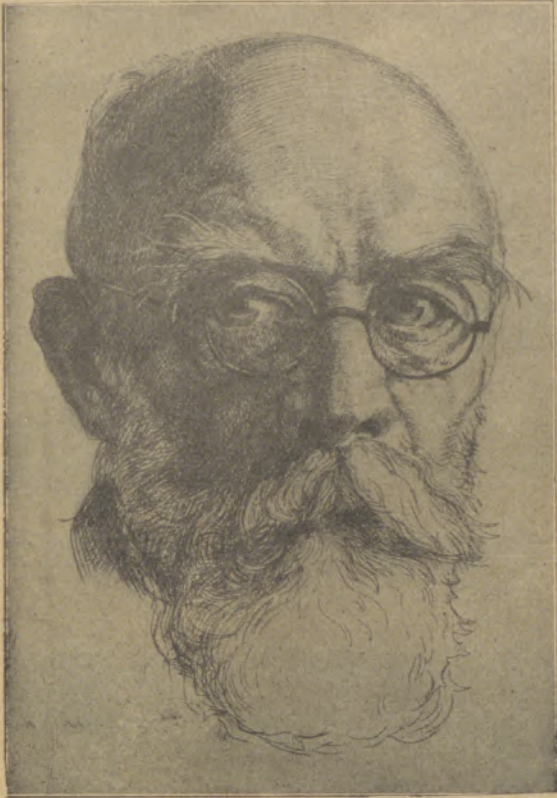
Auch im Auslande schreitet die Wirtschaftskrise weiter fort. England steht wahrscheinlich am Vorabend eines Riesenstreiks, der, wenn er nicht im letzten Augenblick durch die angebahnten Verhandlungen mit der Regierung vermieden wird, ungeheuerliche Ausdehnung anzunehmen droht. Eine ähnliche Lage herrscht in Belgien, wo die Streikbewegung sich gleichfalls ausdehnt.

★

Letzten Endes ist diese ganze Wirtschaftskrise darauf zurückzuführen, daß die „Siegerstaaten“ Deutschland vom Weltmarkte auszuschalten versuchten und ihm die schweren Bedingungen des Versailler Vertrages auferlegten. Eine solche Ausschaltung eines wirtschaftlich so starken Landes wie Deutschland kann nicht ohne die schwersten Folgen für die gesamte Weltwirtschaft bleiben. Diese Erkenntnis hat bereits einmal zum Dawes-Plan und zur Konferenz von London geführt. Es ist anzunehmen, daß sie auch noch zu weiteren Ueberlegungen führen wird, etwa der Art, wie sie auf der Tagung der internationalen Handelskammer in Brüssel bereits angedeutet wurden. Soviel ist jedenfalls sicher: eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung für alle Staaten ist nur dann möglich, wenn zunächst der Frieden in Europa wiederhergestellt wird, der die Grundlage für ein gesundes Wirtschaftsleben bildet.

Luz.

Der Wechsel in der Leitung des Kohlen-Syndikats.



Geheimrat Emil Kirdorf.

Herr Geheimrat Emil Kirdorf hat vor wenigen Tagen das größte Ehren- und Arbeitsamt, das die rheinisch-westfälische Großindustrie zu vergeben hat, den Vorsitz im Aufsichtsrat des Kohlen-Syndikats niedergelegt. Im Alter von über 78 Jahren legte er die Geschicke des Ruhrbergbaues in jüngere Hände, um sich den aufreibenden Kämpfen des Tages zu entziehen und vielleicht auch seine Gesundheit für Tage, die ihn brauchen, zu erhalten.

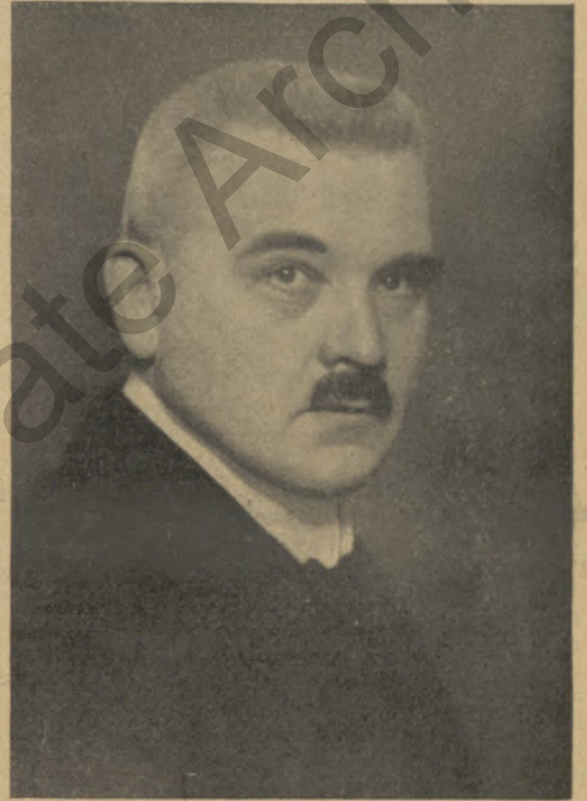
Kirdorfs Name ist mit dem Werden des Kohlen-Syndikats, dessen eigentlicher Schöpfer er war, für immer verknüpft. Die unerspreulichen Preisbildungsverhältnisse im Ruhrbergbau während und nach der großen Krise von 1873 bis 1887 ließen immer mehr die Notwendigkeit erkennen, einheitlich die Erzeugung zu regeln, die Preise festzusetzen und den Vertrieb der Bergbauerzeugnisse vorzunehmen.

Die verschiedenen Interessen unter einen Hut zu bringen, war ein gewaltiges Stück Arbeit. Am 30. Januar 1879 schien es geglückt. Als aber endgültig abgestimmt werden sollte, erhob Sibernia Einwände, und dem schlossen sich weitere Zechen an. Da stand Kirdorf, bevor jemand in der Versammlung sich hätte äußern können, auf, und erklärte in knapper Weise die Verhandlungen für gescheitert. Die Schwere der Situation kam jetzt auch den widerstrebenden Zechen zum Bewußtsein; es wurden neue Verhandlungen angebahnt und am 16. Februar 1893 kam es endlich zur Einigung. Das Syndikat war natürlich von Anfang an kein Idealgebilde. Es wurde ständig an der Verbesserung gearbeitet. Bis heute ist es stets Gegenstand schärfster Angriffe seitens verschiedener Interessengruppen gewesen. Seine segensreichen Einwirkungen auf die Stabilität der Wirtschaftsverhältnisse ließen sich aber nicht verkennen, ebensowenig wie der glänzende Aufschwung, den der Ruhrkohlenbergbau gerade dem Syndikat zu verdanken hatte, so daß das Syndikat, „wenn es nicht bestände, hätte erfunden werden müssen“. Kirdorf, diese in sich geschlossene Persönlichkeit, diese Kämpfer- und Streiternatur, hat sein ganzes Wirken stets auf die Allgemeinheit einge-

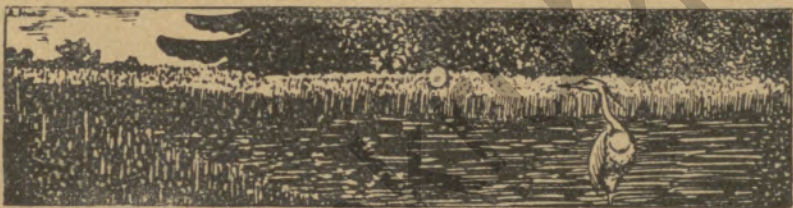
stellt und hat sich und sein Werk in den schwierigsten Situationen behauptet. Seine Ernennung zum Ehrenvorsitzenden mit Sitz und Stimme in allen Ausschüssen beweist die Verehrung, die man ihm allgemein zollt.

Kirdorfs Ausscheiden wäre ein ungemeiner Verlust für den Ruhrkohlenbergbau, wenn nicht in Dr. Albert Bögler der Nachfolger gefunden worden wäre. Die Laufbahn Dr. Böglers ist eine glänzende. Sie beweist auch, daß sich an der Ruhr nur die persönliche Tüchtigkeit durchsetzt. Dr. Bögler war ursprünglich einfacher Ingenieur. Seine mustergültige Betriebsführung und seine organisatorischen Talente wurden schon bald von Hugo Stinnes erkannt, der ihm die Leitung der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks-A.-G. anvertraute und ihn nach Abschluß der Interessengemeinschaft mit der G. B. A. G. in den Gemeinschaftsrat der Rhein-Elbe Union berief. Dr. Bögler zeichnet sich durch eine große Lebendigkeit des Geistes, durch eine temperamentvolle Art sich zu äußern, und eine gründliche Kenntnis aller industriellen Fragen aus. Daß bei ihm die Geschicke des Ruhrbergbaues in besten Händen liegen, ist wohl ohne weiteres anzunehmen.

Kirdorf hat sich vom Kaufmann zum Unternehmer entwickelt. Er verkörpert den seltenen Typ des Industrieführers, der Angestellter ist. Daselbe trifft auch bei Dr. Bögler zu, der sich vom Techniker zum Mitleiter des größten deutschen Konzerns und zum bedeutenden Wirtschaftsführer emporgearbeitet hat. Kirdorf kam von der Kohle, Dr. Bögler vom Eisen. Es wäre aber falsch, darin die Möglichkeit einer Aenderung der Syndikatstendenzen zu sehen. Die Interessen von Kohle und Eisen haben sich immer mehr verqu coastet. Schon Kirdorf hat sein Werk, als er Groß-Gelsenkirchen aufbaute, mit den Kohlengruben im Bezirk und den Hüttenwerken in Lothringen, zum gemischten Unternehmen gemacht, und Dr. Bögler hat in der Zeit seiner Zusammenarbeit mit Stinnes, der ja ursprünglich Kohlenmann war, und in der Zeit seiner Mitarbeit mit Kirdorf im Gemeinschaftsrat der Siemens-Rhein-Elbe-Schudert-Union der Entwicklung des Ruhrbergbaues immer mehr wachsendes Interesse entgegengebracht, wie sich überhaupt unter der Regide Kirdorfs die Zusammenhänge zwischen Eisen und Kohle im Bezirk im Laufe der Zeit immer mehr verdichtet haben.



Dr. ing. und Dr. phil. h. c. Albert Bögler.



Im schönen Sauerland.

Eine dreitägige Wanderfahrt nach Hohenlimburg, Iserlohn und ins Felsenmeer.

Mit 7 Federzeichnungen von P. Rud. Fischer-Gelsenkirchen.



Schloß Hohenlimburg.

Land zu unternehmen. Der zum Abmarsch ausersehene Sonnabend brachte zwar Regen und Sturm; das konnte uns nicht abhalten, und wohlgemut saßen wir mit gefülltem Rucksack im Zuge nach Hagen. Abends 10,50 trafen wir dort ein, aber noch immer wollte der Himmel kein Erbarmen mit uns haben, immer noch strömte der Regen weiter. Die geplante Nachtwanderung mußten wir daher vorläufig aufgeben und in Hagen bleiben.

Das Wandern ist des Müllers Lust,
das Wandern ist des Müllers Lust,
das Wandern.

Das muß ein schlechter Müller sein,
dem niemals fiel das Wandern ein,
das Wandern!

Auch uns wollte es nicht behagen, im engen Zimmer zu hocken; hinaus sollte es gehen in die freie Natur, einmal des Tages Sorgen vergessen, frei wie der Vogel!

Da uns nun gerade ein paar freie Tage beschieden waren, wurde beschlossen, eine dreitägige Wanderung außerhalb der engeren Heimat nach dem uns noch unbekannten Sauer-

Gegen 2 Uhr morgens klärte sich jedoch zu unserer größten Freude der Himmel auf, und nun ließ es uns keine Ruhe, wir wollten wandern — wandern der Sonne entgegen. Mit Spiel und Gesang und frohen Muts ging es durch Feld und Wald auf Hohenlimburg zu. Schon konnten wir in der Morgendämmerung das Schloss erkennen, und bald war der Fuß des Berges erreicht. Jetzt ging es steiler bergan, und manchem rollte, da wir das Steigen nicht gewohnt waren, der Schweiß von der Stirn.

Dann standen wir auf der Mauer des Schlosshofes, um uns herum alles still, die Sonne sandte ihre ersten Strahlen über die grün bewaldeten Berge. Vor uns im Tal Hohenlimburg! Welch herrlicher Anblick! — Vergessen waren die Mühe und Anstrengung, ein feierlicher Ernst ruhte auf jedem Gesicht. Keiner wagte, diese Stille zu unterbrechen. Jeder wollte diesen Augenblick für sich genießen.

Erst allmählich machte der Ernst einer fröhlichen Geschäftigkeit Platz, denn unser Magen, durch den langen Marsch angeregt, forderte sein Recht. Schnell war vor dem Schlosshof ein sicheres Plätzchen gefunden, und bald



Die Iserlohnener „Bauernkirche“.

stand der Morgenkaffee bereit. So gut wie an diesem Morgen hat es uns wohl noch nie geschmeckt! Nachdem alles gesättigt war, hieß es wieder auffatteln.

Nach bequemem Abstieg erreichten wir das freundliche Lennetal und wanderten weiter im Schatten des Waldes über Berg und



Abendstimmung am Geiersee.



Die „Obere Stadtkirche“ in Iserlohn.

Kirdorf hatte seinen Aufsichtsratsvorsitz schon im vergangenen Jahre einmal niedergelegt, als viele Zeichen einer Syndikatsbildung ablehnend gegenüberstanden und ihm nur im Zwangswege beigegeben wurden. Er hat ihn aber wieder angenommen, als die Notwendigkeit des neuen Syndikats immer mehr zu Tage trat. Die Verhandlungen Anfang d. J., die nie zu Ende kommen wollten und die letzten Endes nur ein Ausbruch der ungeheuer schwierigen Situation des Ruhrkohlenbergbaues waren, und die damit verbundenen Aufregungen haben an Kirdorfs Arbeitskraft sehr gezehrt. Er mag auch nicht mit den vielen Kompromissen, die geschlossen werden mußten, ganz zufrieden gewesen sein. J. T. dürfte sein Rücktritt auch damit zusammenhängen. Daß nach ihm Dr. Bögler gewählt wurde, ergab sich von selbst, denn als der 78jährige Kirdorf sich gesundheitlich nicht mehr in der Lage sah, den 24 Stunden-Sitzungen zu folgen, da setzte sich Dr. Bögler mit seiner temperamentvollen Energie für das Zustandekommen ein, und am 5. Mai gelang es ihm, die Unterschriften für das neue Syndikat zu bekommen.

Das neue Syndikat steht vor großen Aufgaben: 1. rein abfaktisch, was den Vertrieb der reinen Produkte angeht, 2. muß, und dies ist wohl das Wichtigere, der Veredlungsbetrieb, in dem, wie immer klarer hervortritt, die Zukunft des Ruhrbergbaues liegt, weiter entwickelt werden. Hier sind durch die Verhältnisse bedingte Versäumnisse festzustellen, aber auch erfolgversprechende Versuche zur vollständigen Verwertung der reinen Produkte. Hinzu kommt, daß die Mechanisierung des ganzen Bergbaues mehr und mehr durchgeführt werden muß. Hand in Hand aber damit hat die Ausbildung eines geschulten bergmännischen Nachwuchses zu gehen. Dr. Bögler ist der Mann dazu, dieser großen Aufgaben Herr zu werden. Der amtliche Wechsel erfolgt in einer Zeit größter Not. Daß mit Dr. Böglers Austritt eine neue, glücklichere Epoche des Ruhrbergbaues beginne, hoffen alle, denen das Geschick der deutschen Wirtschaft am Herzen liegt.

Eine moderne Ilgner-Anlage.

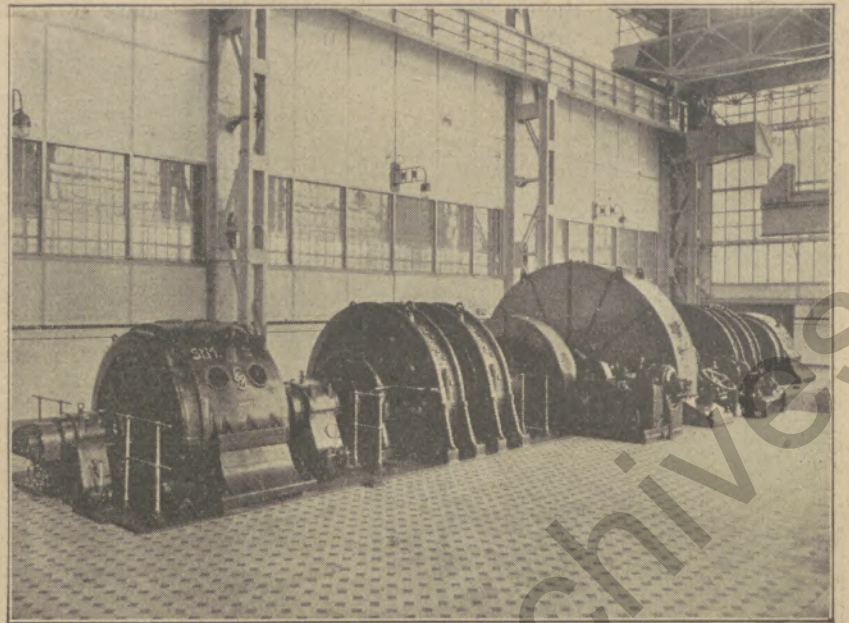
Ilgneranlagen — benannt nach ihrem erstmaligen Konstrukteur Ilgner — dienen in der Hauptsache zum Betrieb von Umkehrwalzenstraßen, ferner im Bergbau zur Steuerung der elektrischen Fördermotoren, also in Betrieben, bei denen es auf Anfahren mit hoher Energie und Beschleunigung, größte Regelbarkeit der Drehzahl (Geschwindigkeit) und Umkehrung der Drehrichtung in kürzester Zeit ankommt.

Zur genannten Anlage gehören im wesentlichen drei Maschinensätze, die unter sich in elektrischem Zusammenhang stehen:

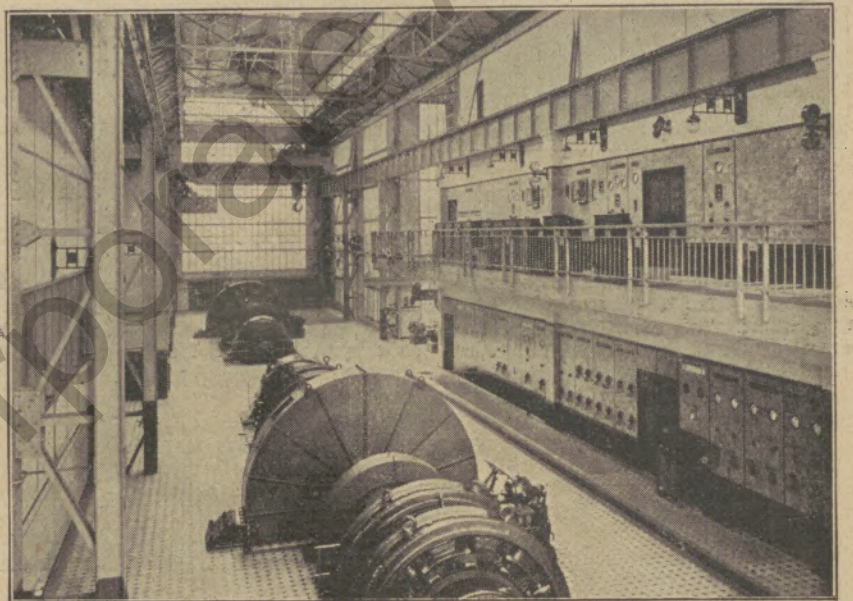
1. Der Erregermaschinensatz, bestehend aus Drehstrommotor als Antrieb und den Erregerdynamos, die zur Erzeugung der Erregerströme dienen und mittels Hebelsteuerung von der Steuerbühne aus beeinflusst werden; diese Ströme sind es, die ein leichtes und einwandfreies Umkehren des Walzmotors ermöglichen.

2. Der Hauptumformeratz, bestehend in der Regel aus zwei großen Drehstrommotoren als Antrieb, zwei Gleichstromdynamos und dem Schwungrad in der Mitte. Dieses Aggregat liefert die eigentlichen Arbeitsströme, die durch die Gleichstrommaschinen erzeugt und von diesen nach dem Umkehrmotor (Walzmotor oder Fördermotor) geleitet werden. Die Masse des Schwungrades erfüllt den Zweck, die beim Arbeitsvorgang auftretenden plötzlichen hohen Belastungstöße vom Drehstromnetz und damit von der Kraftzentrale fernzuhalten. Durch besondere Einrichtungen hat man es in der Hand, das Schwungrad zu höherer oder geringerer Leistungsabgabe heranzuziehen.

3. Der Arbeits- oder Umkehrmotor, der zum direkten Antrieb der Umkehrwalzenstraße oder der Förderanlage dient. Dieser Motor entwickelt natürlich ganz gewaltige Energien, so hat — um einige



Zahlen zu nennen — der durch beistehend abgebildete Ilgneranlage betriebene Walzmotor eine Höchstleistung von 15 400 Kilowatt und entwickelt ein Drehmoment von 275 Meter-tonnen.



Die Fahrtteilnehmer an der Dechenhöhle.

Tal. Frisch und froh zogen wir durch den sonnigen Pfingstmorgen. Plötzlich lag vor uns ein wunderbarer Talgrund, mitten hindurch schlängelt sich ein frisches Bächlein. Das Fleckchen sah zum Ausruhen wie geschaffen aus. Nachdem wir uns gewaschen hatten, nahmen wir noch ein Sonnenbad und zogen dann neugestärkt weiter.

Unser Weg führte uns an den Kalkwerken vorbei der Dechenhöhle zu. Großer Betrieb herrschte hier und wir mußten uns etwas

gedulden, ehe wir das Innere der Höhle besichtigen konnten. Das Staunen über alle Schönheiten da unten wollte kein Ende nehmen. Am besten gefielen uns die „Alhambra“ mit ihren großen Säulen und die „Nixengrotte“, ein mit kristallklarem Wasser angefülltes Becken, dessen Ränder mit Doppelsäulen umstellt und über der Wasseroberfläche mit seltsamen, horizontal gerichteten Tropfsteinformen geschmückt sind. Das Innere hatte zur Hebung des Ganzen noch eine feinwirkende bengalische Beleuchtung erhalten.

Nach der Besichtigung erstanden wir noch einige Andenken und nun hieß es, für die kommende Nacht ein geeignetes Lager zu finden. Draußen bei Mutter Grün sollte übernachtet werden. Bald war auch ein Plätzchen gefunden, und obwohl die Nacht etwas kühl war — uns allen ist sie gut bekommen!



Alte Kirche in Menden.

Der zweite Tag verlief ruhiger. Zunächst wanderten wir weiter in der Richtung Iserlohn, Seilersee, Felsenmeer. Etwas abseits von der großen Straße kochten wir unser Mittagssmahl und brachen dann nach einer längeren Ruhepause auf, um unsern Weg nach der Heinrichshöhle fortzusetzen. Auch diese wurde besichtigt und nun ging es weiter durch Wiesen und Wälder, bis uns wieder ein idyllisch gelegenes Plätzchen einlud, unser Nachtlager aufzuschlagen. Der Gedanke, daß es die



Der Bismarkturm auf dem Seilerkopf.

Ohne ein Ignersystem, wie das oben beschriebene, wäre es nicht möglich, derartige Energien innerhalb weniger Sekunden umzusteuern und so hohe Leistungen zu entwickeln, wie sie der Walzvorgang erfordert, ohne mit unzulässigen Stößen das Netz zu belasten.

In der Regel baut man gleich mehrere solcher Maschinenätze zusammen, wie dies auch bei der abgebildeten Anlage der Fall ist, zum Betrieb mehrerer Walzenstraßen oder Förderanlagen, womit zugleich auch eine Reserve geschaffen wird, da die Aggregate unter sich umschaltbar sind.

Drinnen und draußen.

Das Eisen im Alten Testament.



Eisen und Stahl sind mit unserem Leben aufs engste verknüpft. Nicht nur wir von der Hütte, die Arbeit finden bei der Erzeugung und Weiterverarbeitung des Eisens, haben mit ihm zu tun. Die Hausfrau kocht auf dem Ofen aus Eisen, im gußeisernen Kesselfchen brät sie den Sonntagsbraten, eiserne Eimer halten das Wasser, mit dem die Stube gepuht wird, die feine Stahlnadel in der Hand der Mutter fließt die Löcher im Anzug — und was finge der Hausvater an, könnte er nicht mit Hammer, Zange, Nagel, Säge, Spaten und Senze in Haus und Garten arbeiten! Der Landmann bestellt sein Feld

mit eisernen Geräten, stählerne Dampfröste brausen auf eisernen Schienen an uns vorüber, stählerne Seile umspannen den Kupferdraht, der den elektrischen Strom von Erdteil zu Erdteil schickt und über weite Fernen hinweg die Menschen miteinander verbindet. Waffen aus Eisen und Stahl gab uns der Weltkrieg in die Hand. Wir brauchen nur die Augen zu öffnen und ein wenig nachzudenken: Dem Eisen begegnen wir überall!

Uralt ist die Geschichte des Eisens und mit der Geschichte des Menschen eng verbunden. Das älteste Buch, das wir alle kennen, in dem die Geschichte der Juden von etwa 2000 Jahren vor Christi Geburt an erzählt wird, das Alte Testament, gibt an vielen Stellen Kunde davon, daß damals Erz und Eisen allgemein bekannt waren, daß in großen Ofen Eisen geschmolzen und weiter zu mannigfachen Zwecken gebraucht wurde.

Die Juden waren von Haus aus ein aderbautreibendes Volk. Als sie das Land Kanaan eroberten, fanden sie dort den Bergbau, auch den Erzbergbau, vor und übernahmen ihn von den Ureinwohnern. Davon schreibt das Buch Hiob (28, Vers 1, 2 und 9): „Es hat das Silber seine Gänge und das Gold seinen Ort, da man es schmelzt. Eisen bricht man aus der Erde, und aus den Steinen schmilzt man das Kupfer. Fern von den Wohnungen bricht man den hinabhängenden Schacht, durch die Felsen werden Gänge gebrochen, und man erschöpft das Dunkel und die Todesnacht.“

Die Herstellung des Eisens wird im 5. Buche Moses zum Vergleich herangezogen für die Zurückführung der Kinder Israel aus Ägypten ins gelobte Land: „Der Herr hat euch aus dem eisernen Ofen geführt.“ Dabei denkt der Prophet an einen Schmelzofen zur Gewinnung von Eisen und will die Qual veranschaulichen, die die Israeliten im fremden Lande erdulden mußten.

Daß die Juden auch andere Schmelzprozesse und die Weiterverarbeitung des Metalls durch Schmieden kannten, geht aus den folgenden Stellen hervor. In Jeremias 6, Vers 27—29, heißt es: „Ich habe Dich zum Schmelzer gesetzt über mein Volk, das so hart ist, daß Du ihr Wesen erfahren und prüfen sollst. Sie sind eitel verdorbenes Erz und Eisen, der Blasebalg ist verbrannt, das Blei verschwindet, das Schmelzen ist umsonst, denn das Böse ist nicht davon geschieden.“ Und weiter in Jesaias 44, Vers 12: „Es

schmiedet einer das Eisen in der Zange, arbeitet in der Glut und bereitet es mit Hämmern und arbeitet daran mit ganzer Kraft seines Armes, leidet auch Hunger, bis er nimmer kann, trinkt auch nicht Wasser, bis er matt wird.“

Die Juden besaßen Waffen aus Eisen, vor allem Schwerter. Das Schwert wird bereits bei der Erzählung vom Paradiese erwähnt: Adam und Eva werden aus dem Paradiese vertrieben, und ein Cherubin mit flammendem Schwert wehrt beiden die Rückkehr. Die Erzväter waren mit Schwertern ausgerüstet. Jaak sagte zu Esau: „Mit Deinem Schwert wirst Du Dich nähren.“ Und zu Joseph sagte Jakob: „Ich habe Dir ein Stück Land gegeben, das ich mit meinem Schwerte und Wagen aus der Hand der Amoriter genommen habe.“ Moses sagt zu den Juden beim Feste des Goldenen Kalbes: „Es gürtete ein Jeglicher sein Schwert auf seine Lenden.“ Und daß auch die Geräte des Friedens aus Eisen gefertigt waren, sehen wir aus Jesaias 2, 4: „Da werden sie ihre Schwerter zu Spießen und ihre Spieße zu Sicheln machen.“



Wie ein Hochofenwerk vom Flugzeug her aussieht.

Salzwasser gegen Arbeitsermüdung. Interessante und von Erfolg begleitete Methoden zur Bekämpfung der rasch eintretenden Ermüdung der Arbeiter in heißen Arbeitsbetrieben hat man seit einiger Zeit in England erprobt. In einem Kohlenbergwerk, wo die Durchschnittstemperatur 27 Grad betrug, sowie in einer Gießerei, wo die Temperatur nie unter 25 Grad sank, hat man den Arbeitern während der Arbeitszeit Wasser zu trinken gegeben, dem pro Liter ein Kaffeelöffel Kochsalz beigelegt war. Man machte dabei die wichtige Beobachtung, daß diese Arbeiter viel leistungsfähiger blieben und weniger schnell ermüdeten als ihre Arbeitskollegen, die kein Salzwasser erhielten. Unabhängig von diesen Versuchen machte Prof. R. Moß von der Universität Birmingham die gleiche Beobachtung. Grubenarbeiter, die bei einer Hitze von ca. 38 Grad arbeiteten, erlitten rasch der Ermüdung. Als man ihnen leicht geladenes Wasser zu trinken gab, und zwar mit einem Salzgehalt von 10 Gramm auf je 4½ Liter, konnte man feststellen, daß die Ermüdung rasch behoben wurde.

letzte Nacht auf unserer Wanderfahrt war, stimmte uns alle etwas traurig, aber bald lagen wir im tiefsten Schlafe. Am anderen Morgen wurde beschlossen, nun den letzten Tag noch nach Kräften auszunutzen und den Weg bis Hagen weiter auf Schusters Rappen zurückzulegen. So geschah es denn auch, und erst von dort aus brachte uns die Bahn nach der heimatischen Stadt zurück. Am Dienstag abend trafen wir alle frisch und frohgemut, voll von den herrlichsten Eindrücken, hier ein.

Noch lange werden wir an diese schönen Tage, die wir im Sauerland verlebte, zurückdenken, und sobald wie möglich wollen wir wieder wandern, um unsere deutsche Heimat mit ihren Schönheiten noch mehr kennen zu lernen. Unsere nächste große Fahrt soll uns zu dem führen, der einst die deutschen Stämme einte und sie zum Siege gegen unsere Bedrücker führte, zu Hermann dem Cherusker im Teutoburger Wald.



Die Industrie des Radiums.

Das 25jährige Jubiläum der Entdeckung des chemischen Elements Radium durch das Ehepaar Curie wurde vor kurzem in Paris festlich begangen. Ein im „Chemical Trade Journal“ wiedergegebener Vortrag gibt über die derzeitige industrielle Verwertung des Radiums interessante Aufschlüsse. Radium wird aus Uranerzen gewonnen, in denen es stets im selben Prozentsatz zum Uran vorkommt, da sich ja Uran langsam über mehrere andere radioaktive Elemente in Radium verwandelt. Ist also der Urangehalt eines Erzes gegeben, so kennt man auch dessen Radiogehalt. Uran findet sich hauptsächlich in den Mineralien Pechblende, Karnotit und Autonit. Pechblende kommt in Joachimstal in Böhmen, bei Johanngeorgenstadt in Sachsen, in Cornwallis in England wie auch in Nordamerika, Ostafrika und Indien vor, Karnotit in den Vereinig-

ten Staaten und zu Katanga im Kongostaat. Die letztangeführte Fundstätte ist überhaupt sehr reich an vielerlei Uranerzen und zur Zeit Hauptgewinnungs-ort für Radium.

In der ersten Zeit wurde Radium in Joachimstal aus der Pechblende hergestellt, später konnte man auch gute Präparate aus Cornwalliser Pechblende von Dr. Giesels Laboratorium in Braunschweig erhalten. Größere Ausbeute gewann die Radiumindustrie 1911 mit der Gründung einer Fabrikationsgesellschaft in den Vereinigten Staaten, die um 1920 die Schwierigkeiten des Arbeitens im großen überwunden hatte, und der Radiumbedarf der Erde wurde fast ganz aus dieser Quelle gedeckt.

Bis 1921 waren im ganzen etwa 140 Gramm Radium in der Welt hergestellt worden. Wie mühsam die Fabrikation ist, illustrieren folgende Zahlen aus der amerikanischen Fabrik. Zur Gewinnung von einem Gramm sind 500 Tonnen sorgfältig sortierten Erzes, 500 Tonnen verschiedener Chemikalien, die Kraft von 1000 Tonnen Kohle, die Verwendung von 10 000 Tonnen destillierten Wassers und die Arbeit von 150 Menschen während eines Monats erforderlich.

Zur Zeit liegt aber die amerikanische Unternehmung zeitweilig still, weil die obenerwähnten Katanga-Erze eine so billige Radiumherstellung ermöglichen, daß gegenwärtig 96 Prozent des Weltbedarfes vom Kongostaat gedeckt werden. Die Katanga-Erze werden in Dolen bei Antwerpen aufgearbeitet, wo übrigens zur Zeit eine große Raffinieranlage für die Katanga-Kupfererze im Bau ist.

Im Weltkrieg wurde Radium von Seiten der Entente in großem Maßstabe dazu benutzt, die Visiere von Gewehren schwach leuchtend und dadurch nachts sichtbar zu machen. Eine ganz andersartige Verwendung lag in der Herstellung von schwachen Lösungen, mit denen man, da sie auf Papier vollkommen unsichtbar waren, eine Geheimbotschaft zwischen die Zeilen eines Briefes schreiben konnte, die kein Zensur entdeckte. Brachte man diesen Brief im Dunkeln ein oder zwei Stunden in enge Berührung mit einer photographischen Platte, so waren nach dem Entwickeln die vorher unsichtbaren Schriftzüge lesbar.

Die Zukunft der Radiumindustrie hängt hauptsächlich von den Ergebnissen der allorts angestellten ausgedehnten medizinischen Untersuchungen ab. Die biologischen Wirkungen der Strahlen des Radiums sind gut bekannt, weniger aber deren Anwendungsarten zur Heilung von Krankheiten. Da aber zur Zeit auf der Erde erst etwa 230 Gramm Radium greifbar sind, so können lange nicht alle Verwendungsmöglichkeiten durchgeprüft sein.



Muster zu Kinderkleidchen und Kinderschürzchen

Praktische Ratschläge für unsere Leserinnen.



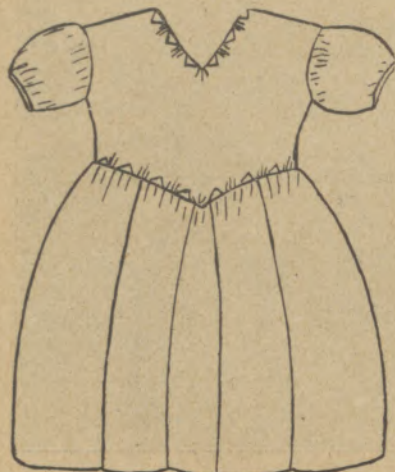
Das ist das Los wohl einer jeden Mutter: die ständige Sorge, ihre kleinen Lieblinge stets proper, sauber, adrett und niedlich gekleidet zu wissen — und dabei doch den Kostenaufwand für Kleidchen und Schürzchen auf ein möglichst geringes Maß herabzudrücken! Wohl ihr, wenn sie dazu in die Lage versetzt wird durch die Fähigkeit, selbst zu schneiden — und wenn ihr Geschick und Erfindungsgabe genug beschieden ward, so

Sehen wir uns nun also unsere Nähmuster einmal etwas genauer an. Praktisch und leicht zu nähen sind die hier abgebildeten Kinderkleidchen und Kinderschürzchen durchweg. Meist wählt man für diese Kleidchen Kessel, weil Kessel billig, dauerhaft und schnell wieder gereinigt ist. Es ist ratsam, den Kessel, des Einlaufens wegen, vor dem Zuschneiden zu brühen.

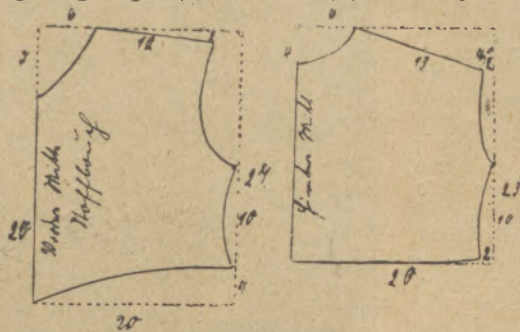
Für das Kleidchen Abbildung 1 werden 1,70—1,80 Meter gebraucht. Man schneidet Vorder- und Rückenteil so, daß für jedes die halbe Breite des Stoffes gebraucht wird, aus dem übriggebliebenen Stoff schneidet man das Röckchen und die Puffärmel. Das Röckchen muß zur vorderen Mitte um 4 Zentimeter abgerundet werden,

damit es zur spitzen Form des Leibchens paßt. Der Zierstich am Halsauschnitt und unteren Rand des Leibchens ist in Schling- und Spannstichen ausgeführt. Dazu verwendet man am besten waschechten Seidentwist in schwarz, orange und kaiserblau.

Für das in Abbildung 2 gezeigte Kleidchen hat man nur 1,50 Meter Stoff nötig, weil die Puffärmel weggelassen. Der Zierstich an Hals und Ärmel ist ebenfalls in Schling- und Spannstichen ausgeführt. Hier sieht grün, orange und schwarz gut aus.

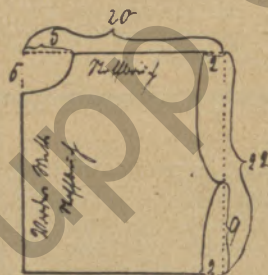


Modell I.

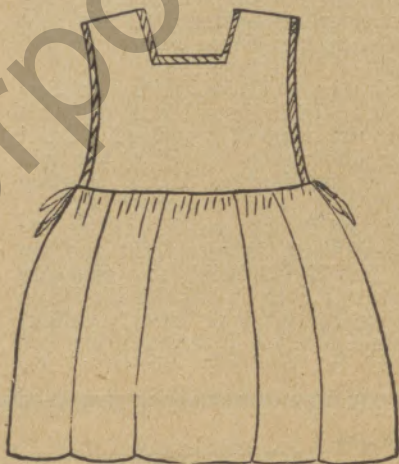


Schnittmuster zu Modell I.

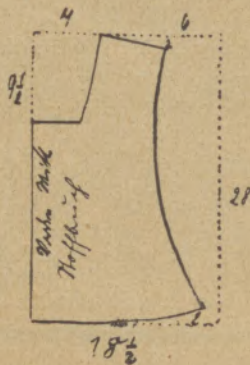
recht nach allen Regeln der Kunst „aus Alt — Neu zu machen“! Sie wird zwar immer in einem Tüfteln und Basteln bleiben, wird längst abgelegte Stoffreste und getragene Kleidungsstücke aus vergangenen Zeiten immer und immer wieder drehen und wenden, um ihnen „die beste Seite“ abzugewinnen und dem alten Speicherhüter schließlich eine neue Aufzucht als niedliches, zumindest aber zweckgerechtes Schürzchen oder Kittelchen für einen ihrer Lieblinge zu bereiten!



Modell II.
und Schnittmuster
zu diesem Modell.



Modell III.

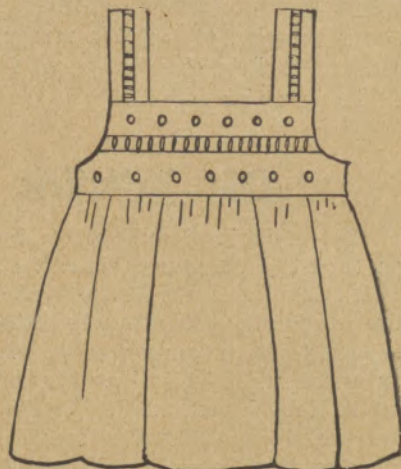


Schnittmuster zu
Modell III.

Das Schürzchen, Bild 3, ist aus Blaudrud hergestellt. Vorder- und Rückenteil werden gleich geschnitten, der untere gerade Teil eingekräuselt und auf die Weite des glatten Leibchens gerichtet. Das Schürzchen wird seitlich gebunden. Es kann mit Schrägstreifen besetzt oder gesäumt und mit weißer Baumwolle umhäftelt werden.

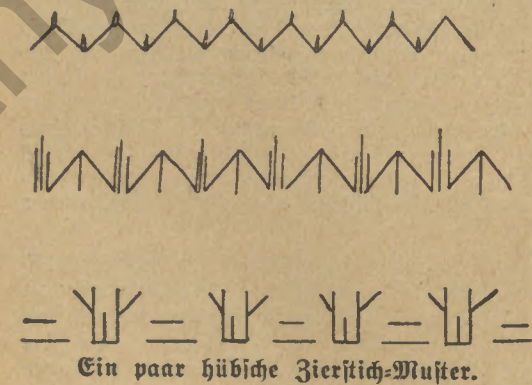
Bild 4 zeigt uns ein niedliches Schürzchen aus weißem Batist oder Kessel. In der Mitte der Pässe wird ein Hohlraum in blau oder rot gearbeitet. Ober- und unterhalb des Hohlraumes sind Punkte angegeben, welche in derselben Farbe gestickt werden.

Die angegebenen Schnitte sind für 6 jährige Mädchen berechnet. Zur Anregung seien ein paar Zierstiche angegeben, welche leicht und schnell ausführbar sind und auf hellen Kleidchen sehr schön aussehen. Ihre Ausführung erfordert kaum große handarbeitliche Übung; wie ja überhaupt alle hier gezeigten Modelle und Schnittmuster darauf abgestellt sind, auch der ungeübten Hand das Arbeiten nach ihnen zu ermöglichen. Mit geringem Aufwand an Mitteln kann nach ihnen bei nur einiger Fertigkeit sicherlich wohl jede Mutter ihre Kleinen hübsch und adrett kleiden.



Modell IV.

Wie groß aber wird erst die Freude sein, wenn sie es doch einmal ermöglichen kann, einen neuen Stoff — vielleicht einen Rest, wie sie mitunter recht günstig angeboten werden — zu erstehen und nun so recht „aus dem Vollen heraus“ ans liebe Werk zu gehen! Da wird sie dann aber auch vollends ein Uebriges tun und dem neuen Stück unter jedem Gesichtspunkt den rechten „Schick“ geben zu wollen, damit ihre und des bedachten Kindes Freude am neuen Kleidchen eine ganze sei!



Ein paar hübsche Zierstich-Muster.

In diesem Bestreben, mit einfachen und wenig kostspieligen Mitteln Nettes und Hübsches an Kinderkleidung zu erzielen, wollen wir mit der Veröffentlichung der nachstehenden Nähmuster und Schnitte unseren Leserinnen ein wenig behilflich sein.

Gartenbau und Kleintierzucht.

Der Kartoffelkrebs.



Von amtlicher Seite wird wiederholt auf die Gefährlichkeit des Kartoffelkrebses hingewiesen und genaue Befolgung der polizeilichen Verordnung, sofortige Anmeldung und sorgsame Bekämpfung dieser Krankheit angeordnet.

In Anbetracht dessen, daß die Kartoffel ein ungemein wichtiges Volksnahrungsmittel ist, kann nicht eindringlich genug auf die Gefahr hingewiesen werden, die dadurch entstehen kann, wenn bei Ausbruch dieser gefährlichen Krankheit die polizeiliche Verordnung nicht befolgt wird.

Der Krebs gehört mit zu den gefährlichsten Kartoffelkrankheiten und ist ebenso schwer zu bekämpfen wie die Hernie oder Knöllchenkrankheit der Kohlgewächse. Er ist ein immer weiterschreitender Pilz, der zerflüßte Wucherungen an den Knollen hervorruft und allmählich den ganzen Bestand befallt und vernichtet.

Die Wüchsbildungen sind für gewöhnlich zuerst hellbraun und trocken, später dunkler, die bei trockenem Wetter verschrumpfen, bei nassem Wetter verfaulen. Im vorgeschrittenen Zustand haben die Knollen das Aussehen eines Badeschwammes. Das Vorhandensein dieser gefährlichen Krankheit ist an den oberen Pflanzenteilen schwer zu erkennen, wird daher meistens bei der Ernte erst festgestellt. Da dann aber ein großer Teil der Wucherungen schon zerfallen ist, bleiben ungeheure Mengen Ansteckungskeime im Boden zurück, die selbstverständlich das ganze Stück verfeuchten.

Die Übertragung auf unbefallene Flächen erfolgt jedoch für gewöhnlich durch kranke Pflanzkartoffeln, kann aber auch durch Kartoffelschalen und Pflanzenabfälle jeglicher Art übertragen werden.

Die Abfälle von verfeuchten Grundstücken sind daher sorgfältig zu verbrennen. Kartoffel und Kartoffelschalen, die vom Krebs befallen sind, dürfen erst nach gründlicher Abkochung an Haustiere verfüttert werden, da sonst die Gefahr besteht, daß die äußerst widerstandsfähigen Pilze den Magen und Darm der Tiere durchwandern, ohne die Keimfähigkeit zu verlieren und dann in dem Dünger wieder auf das Land gebracht werden können. Eine nicht zu häufige Wiederkultur der Kartoffel in der Fruchtfolge, etwa alle 5 Jahre, gute Bodenbearbeitung, richtige Sortenwahl, sachgemäße Düngung, wiederholte Kalkgabe, wirken dem Auftreten des Kartoffelkrebses entgegen. Leider gibt es aber eine Menge Kartoffelsorten, die recht empfindlich für den Kartoffelkrebs sind; hierzu gehört leider auch die in hiesiger Gegend recht beliebte Industriekartoffel; dagegen ist die bekannte Paulsens Juli, Odenwälder blaue, Up to date und Holländer-Maus recht widerstandsfähig und können für den Anbau in hiesiger Gegend dringend empfohlen werden.

Bücherschau.

„Der Kleine Herder“. Der bekannte kath. Kulturverlag Herder u. Co. in Freiburg i. Br. hat ein neues „Nachschlagewerk über alles für Alle“ auf den Markt gebracht. Das Werk ist geplant in zwei Bänden, von denen der erste von A—K vorliegt. Er ist auf gutes, holzfreies Papier gedruckt und enthält 750 Seiten. Er kostet in solidem licht- und reibechtem Leinenband 15 Goldmark. Der „Kleine Herder“ wird etwa 50 000 alphabetisch geordnete Artikel und 4000 Bilder und Tafeln, daneben eine Reihe von Aufsätzen enthalten, die in ihrer Gesamtheit den Extrakt des menschlichen Wissens und Lebens in Kunst, Wissenschaft, Berufsleben usw. geben. Ob ein Bienenzüchter Aufschluß sucht oder ein Briefmarkensammler, ob die Hausfrau den „Kleinen“ Herder nach einem Mittel zur Vertilgung von Flecken befragt oder der Lehrer ihn um Geschichtsdaten angeht, ob man von ihm über erste Hilfe bei Unglücksfällen unterrichtet sein will oder die Herkunft und Leistung politischer Persönlichkeiten von einiger Bedeutung zu erfahren wünscht, der „Kleine Herder“ gibt auf alles das in verblüffender Kürze Antwort. Die geschichtlichen und politischen Beiträge sind vorurteilslos und vornehm, die kulturphilosophischen und religiösen vom kath. Standpunkt aber ebenso vornehm und weitherzig behandelt. — Die Bilder, vor allen Dingen die Porträts, Bismarck, Helfferich, Erzberger, Ebert, Brahms, Devrient, Fontane, Hildebrandt sind von seltener Güte. Es ist kein Zweifel, daß, wer den „Kleinen Herder“ im Bücherschrank hat, darin eine Auskunftquelle von geradezu unvergleichbarer Reichhaltigkeit besitzt. Dr. D.

Gelsenkirchener Kunststrecke

Freilichtaufführung in Hüllen.

„Der Goldbauer“.



Von einem für diese Zwecke geradezu idealem Wetter begünstigt, gab die hiesige Theater-Gesellschaft „Gut-Spiel“ am Sonntag, den 5. Juli im Garten der Hüller Mühle ihre erste Freilichtaufführung. In Szene ging das von Charlotte Birch-Pfeiffer verfasste Schauspiel aus dem bayerischen Gebirge „Der Goldbauer“, ein Stück mit tiefem Empfinden geschrieben, darstellend den alten und doch wieder ewig neuen Weg der Liebe, welcher durch Trost, Stolz und Vorurteil zum

Leidensweg wird für alle, die ihr Schicksal ihn gehen heißt. . . .

Eine wirkungsvoll aufgebaute Gebirgsszenarie gab dem schönen, flott ablaufenden Spiel einen guten Hintergrund, und die Spieler selbst stellten ihr

bestes Können in den Dienst der Sache. — Gleich im ersten Akt zeigte Herr Matties als Falkentoni sein Talent, er spielte denselben frei, natürlich und mit der dem „Gebirgsbauern“ eigenen Reiztheit; nicht minder gut gelang es Frau



Koball in der Rolle der Broni, die schnippisch-stolze und doch so trostige Bauerntochter in erfrischender Natürlichkeit zu geben. Die Rolle des Goldbauern lag bei H. Willy Nachbarschulte in den besten Händen, er meisterte die stolz-trostige Art des reichen Bauern in lebendiger Form und Wirklichkeit. Vorzügliches boten H. Bayer als Hadenbräu, dessen gute Aussprache angenehm auffiel, H. Koball in der vornehm ernststen Gestalt des Landrichters und nicht zuletzt Fr. Bauda als Madai ebenso wie Fr. Kraßig in der Rolle der Alra Leuthallerin. Das im süddeutschen Wortspiel geschriebene Schauspiel



Phot.: Donner-Gelsenkirchen.

wurde, abgesehen von einem kleinen Sprechfehler, spieltechnisch gut gemeistert und fand allgemeinen und ungeteilten Beifall. Wünschenswert wäre eine größere Regsam- und Bewegsamkeit der Ramsauer Bauern in der Schlusszene gewesen, wodurch dieselbe an Wirkung bedeutend gewonnen hätte.

Gern entbehrt hätte man während des Spieles die kleinen Ruhestörer, ebenso auch die großen Ruhestörer außerhalb, die sich als Zaungäste dessen bewußt sein sollten, daß durch bloßes Zuschauen allein die Interessen einer aufstrebenden Theatergesellschaft, die zum Gelingen des Stückes keine Kosten scheut hat, nicht gefördert werden.

P.

Turnen und Sport.

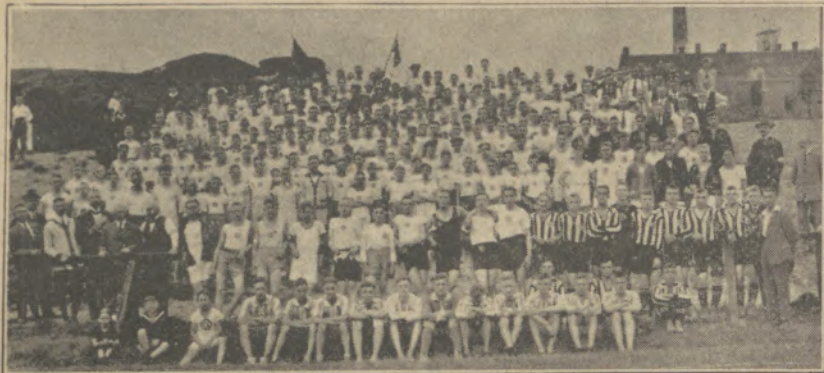
Vom Hermannslauf der Deutschen Turnerschaft.



Die Vorbereitungen für den Hermannslauf der Deutschen Turnerschaft vom 14. bis 16. August ds. Js. schreiten dank der guten Organisation und der Begeisterung aller Turnkreise rüstig fort. Eine Riesearbeit gilt es zu überwäligen. Wenn auch die heutige Zeit den Sinn für die Zahlen verloren hat, so reden folgende Zahlen doch eine deutliche Sprache von dem gewaltigen Ausmaß an Arbeit, das die D. T. in den Dienst des vaterländischen und Volks-Gedankens gestellt hat. Die Eilbotenläufe weisen insgesamt eine Länge von 18 000 km auf, gegen 8 000 km Wegstrecke der Eil-

botenläufe der D. T. zur Einweihung des Völkerschlachtdenkmal im Jahre 1913. Am Lauf werden insgesamt 110 000 Turner und Turnerinnen über 14 Jahre beteiligt sein. Wenn auch die Läufe absichtlich nicht unter dem Zeichen von Schnelligkeitsleistungen stehen, so sollen sie doch von Straffheit und turnerischer Körperschulung zeugen. Darum werden sie ohne Unterbrechung bis zum Ziele durchgeführt, und zwar auch nachts über. Die Ablaufzeit jedes einzelnen der 18 Hauptläufe wird so errechnet, daß alle Schlussläufer am Hermannsdenkmal kurz nach einander eintreffen. Ein Läufer hat in der Regel 100 bis 200 m zu durchlaufen, keinesfalls mehr als 400 m. Ein Film, der den Hermannslauf schematisch und als bildlichen Bericht festhält, ist in Vorbereitung. Zahlreiche Turnkreise und Turngaue haben bereits Probelaufe innerhalb ihres Gebietes abgehalten. Diese Maßnahme erscheint durchaus geboten, weil wie gesagt manche Läufe auch während der Nacht durchgeführt werden müssen, wobei es dann von ganz besonderem Werte ist, wenn die Läufer bereits ihre Strecke kennen. Welche Anjumen von Arbeit, wieviel Hingabe und Unterordnung unter einem großen Gemeinschaftsgedanken zur Durchführung des Laufes in allen Einzelheiten gehört, geht am deutlichsten aus den Verhältnissen der ländlichen Vereine hervor, die oftmals in schwach besiedelten Gebieten, so z. B. im Osten Deutschlands, längere Strecken zu besetzen haben. Da viele Turner tagsüber beruflich schwer beansprucht werden und auch die Erntezeit besondere Anstrengungen erfordert, so ist die opferfreudige Hingabe, die Tausenden die Nachtruhe raubt, nicht hoch genug einzuschätzen und ein Zeichen vaterländischer Hingabe.

Bilder von unserm Lehrlingsportfest.



Die an den Wettkämpfen beteiligten Mannschaften.



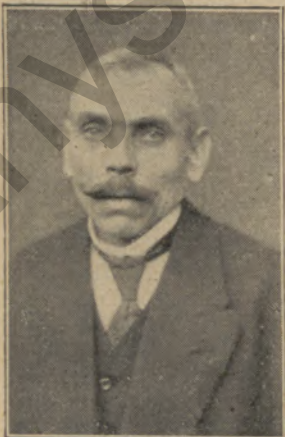
Abmarsch der Teilnehmer zum Union-Sportplatz.



G. B. A. G. schlägt Siemens 3:0.

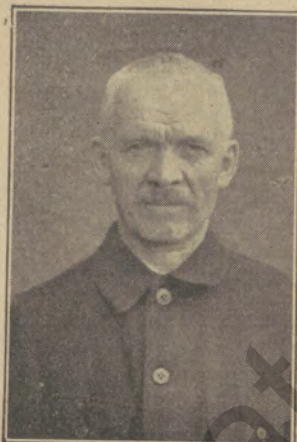
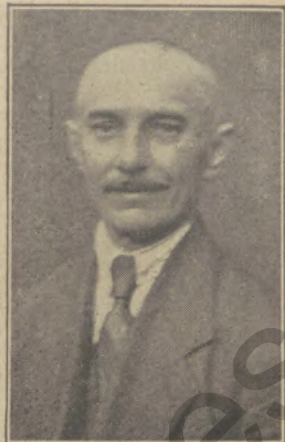
Werksallerlei

Unsere Jubilare.



Herr Josef König wurde am 11. Januar 1875 in Wusen im Kreise Braunsberg in Ostpreußen geboren. Nach der Schulentlassung arbeitete er eine Zeitlang in der Landwirtschaft auf dem Besitzum seines Vaters. 1899 zog er mit anderen Kameraden in das Industriegebiet Westfalen, um hier sein Glück zu versuchen. Schon im November 1899 war er bei uns in der Teerhalle beschäftigt, um dann nach einer kleinen Unterbrechung am 18. Juni 1900 wieder in unsere Fassongießerei 3 einzutreten. Hier verbleibt er noch heute nach 25-jähriger treuer Arbeitszeit fleißig und gewissenhaft seinen Dienst. Herr König hat im November 1920 zum zweiten Mal geheiratet, während die erste Ehe kinderlos geblieben war, erfreut er sich jetzt eines gesunden Töchterchens.

Herr August Skodda, geb. am 17. Januar 1875 in Osterweim im Kreise Osterode, Ostpreußen, war bis zu seinem 22. Lebensjahre auf dem väterlichen Hofe in der Landwirtschaft beschäftigt. Im Jahre 1895 wurde er zur Infanterie nach Danzig eingezogen, wo er bis 1897 seiner aktiven Militärdienstzeit genügte. Nach der Soldatenzeit hatte ihn die Wanderlust gefaßt, und so zog er dorthin, wo schon so viele aus seiner Heimat eine Existenz und guten Verdienst gefunden hatten, in das westliche Industriegebiet. Schon am 15. Juni 1900 trat er in unser Werk ein, um in der Absteckerei 3 sein Tagewerk zu verrichten. Er war dann nacheinander im Lübbingsbau und im Rohrbau 3 beschäftigt und macht heute nach 25-jähriger Arbeitszeit noch rüstig seinen Dienst in der Reparaturwerkstatt der Gießerei. Herr Skodda ist seit 1901 verheiratet und hat 2 erwachsene Töchter und 1 Sohn. Von seinen Brüdern arbeitet einer bei den Hochöfen und ein anderer in unserer Schreinerei.



Herr Max Faber wurde geboren am 16. September 1873 zu Margrabowa in Ostpreußen. Anfänglich bei seinem Vater als Anstreicher beschäftigt, lockte es auch ihn nach Westfalen, das schon eine Menge seiner Landsleute auf den Zechen und Hütten seines großen Industriegebietes aufgenommen hatte. Sein Weg hatte ihn zu unserem Werk geführt. Am 22. Januar 1899 begann er mit Platzarbeiten bei der Hütte, um dann nach fünfmonatlicher Unterbrechung auf der Zeche Holland am 1. Juni 1905 wieder bei unseren Hochöfen anzufangen. Von der Erzentrüfungstelle kam er 1914 zu der Gicht, wo er noch zur Zeit sein Tagewerk verrichtet. Voller Stolz kann er auf seine 25-jährige Dienstzeit im Hochofenbetrieb zurückblicken, denn die Arbeit bei den Hochöfen verlangt ganz besonders Männer voll Besonnenheit und mit eisernen Nerven. Herr Faber, der seit Dezember 1899 verheiratet ist, kann sich außer drei Töchtern auch eines Jungen erfreuen.

Wohlfahrtspflege.

Das Büro der Werkschwester ist am 25. Juni 1925 in den rechten Flügel des neuen Haupttores, Wanner Straße, Zimmer 14 verlegt worden.

Die Sprechstunden sind für alle Werksangehörigen werktätlich morgens von 9 bis 10 Uhr — außer Montag und Samstag,

Berta Schmidt
Werksfürsorgerin.

Kleine Anzeigen.

Tausche

meine 2 Zimmer-Werkswohnung gegen 3 Zimmer evtl. auch 2 große Zimmer, Werkswohnung oder Privat, in Bulmke oder Ländorf.

Kelch, Hüllen,
Germanenstraße 38.

Schöne 3 Zimmer-Wohnung

mit 2 großen Kellerräumen und Stall gegen 4 oder 5 Zimmerwohnung zu tauschen gesucht.

Karl Rinnir, Hüllen,
Konradstraße 40.

Wohltätigkeitskonzert

Am Sonntag, den 19. Juli 1925, abds. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, veranstaltet der Männergesangsverein „Liedertafel“ Gelsenkirchen-Hüllen im Saale des ev. Vereinshauses in Hüllen, Hedwig-Straße, ein **Wohltätigkeitsfest** zu Gunsten des Vaterländischen Frauenvereins, Ortsausschuß Bulmke-Hüllen, für arme Kinder.

Wir liefern Blumen

aus
den Treib-
häusern der G.B.A.G.
in schöner, farbenprächtiger Zusammen-
stellung und zum Strauß gebunden
zum Preise von
Mk. 1,25.—
an

Alters- und Invalidenwerk G.m.b.H.